

Predigt am Ersten Sonntag nach dem Christfest, 29.12.2019

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft im Heiligen Geist sei mit uns allen. Amen.

Text: Hiob 42, 1-6

Predigt: Liebe Gemeinde,

zunächst einmal so: was hat denn Weihnachten mit diesem Bibeltext aus dem Hiobbuch zu tun? Wir sehen noch immer die Krippe, das Kind mit allen anderen Personen – aber halt, was genau sehen wir denn? Können wir vielleicht auch es jetzt einmal so sagen, wie Hiob es sagt: ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, nun hat mein Auge dich gesehen. Weihnachten – ein Seh Wunder? Wenn es denn so zuginge, dass wir uns wieder wundern, dann kann es auch heute Morgen noch einmal Weihnachten werden.

Denn, liebe Schwestern und Brüder, wie oft reden wir so von Gott: warum tut er nichts angesichts des Leides in und an dieser Welt? Menschen sterben, manchmal qualvoll; Menschen werden krank – möglicherweise auch durch Unachtsamkeit von Ärzten; die vielen Kriege auf dieser Erde – einfach nur schlimm. Täglich die Offenbarungen über das, was auch im Netz geschieht – sind wir noch unserer selbst? Mit jeder Bestellung bei Amazon werden wir beobachtet, mit dem Runterladen bei YouTube ebenso. Menschen verstehen sich nicht mehr, haben sich auseinanderentwickelt, Ehepartner trennen sich, Jugendliche kriegen manchmal das Tempo in der Schule nicht hin, oder auch die eigenen Anforderungen zu meistern.

Kann es da nicht sein, wenn wir Weihnachten feiern, das Kind in der Krippe anschauen, ohnmächtig, gewiss zärtlich, ein Menschenkind – kann es da nicht sein, dass wir in unserem Denken und Glauben, Gott ohnmächtig lassen und werden lassen? Gott hat auf seine Allmacht verzichtet im kleinen Kind – und im Glauben reduzieren wir Gott auf diese Ohnmacht, allein auf diese Ohnmacht. Und in Folge dieses Denkens, dass der Mensch allein verantwortlich ist für die Misere dieser Welt – eben daran auch scheitert, hoffnungslos scheitert? An Weihnachten können, ja müssen wir beides sehen und hören – Gott macht sich klein, ohne aufzuhören groß zu sein. Oder noch stärker: Gott ist darum groß, weil ER sich klein macht. Könnte Gott nicht gerade darin allmächtig genannt werden, dass er Macht hat, sich selbst zurückzunehmen, den Menschen und der Welt Raum zu geben – wie wir es von unserem Gott glauben? Denken wir, glauben wir noch an einen Gott, der der Not der Welt trotzen kann?

Hier kommt nun Hiob ins Spiel. Hiob hat Schweres, unsäglich Schweres erlebt – eben mit seinem Gott. Alles verloren, materielles und persönliches – seine Familie verstorben. Und dann ringt er mit Gott. Seine Freunde haben eine einfache Antwort: irgendwas hast du, lieber Hiob, falsch gemacht – umsonst wird man nicht so behandelt, so bestraft. Hiob bleibt standhaft – ja, er bleibt standhaft an Gott selbst dran. Dieser Satz beschreibt auch eine besondere Nähe – vom Hörensagen hatte ich

von dir gehört –da bleibt Gott in weiter Ferne – ja, es gibt dich wohl, jedenfalls erzählen es einige. Nun aber habe ich dich gesehen – genau hingeschaut, ja noch mehr, als würde Hiob sagen: durch dich bin ich hineingezogen worden in eine enge Beziehung mit dir – und nicht so, dass er fröhliche Glücksmomente erlebt hatte, sondern unsägliches Leid.

Aber wie geschieht das? „Ich erkenne, dass du alles vermagst“– Welch bedeutsamer Satz und Ausspruch. Das Wunder der Schöpfung – und das Lied dieser Welt, wo auch immer du bist – du ziehst dich nicht raus. So entsteht in Hiob selbst, so möchte ich es sagen, eine Wende, die für uns bedeutsam sein kann: Hiob kurz vor unserem Text resigniert: ich bin zu gering, ich halte meinen Mund, finde mich mit allem ab – du hast gesiegt. Und Gott entgegnete Hiob: „Gürte wie ein Mann deine Lenden. Ich will dich fragen. Lehre mich“ – das spricht Gott zu diesem Hiob. – Liebe Gemeinde, was will dieser Gott? Er sagt ihm: willst du, dass du Recht behältst, indem du mich schuldig sprichst – also, fertig mit diesem Gott - trotz des Leides – das wäre eine Variante; und viele tun das auch.

Hiob verfällt aber nicht dieser gott-losen Resignation, sondern er bekennt sich dazu, dass er weiterhin Gottes Ebenbild ist – er ist Gott nicht gewachsen, aber streiten kann man doch mit ihm. Er weiß, dass Gottes Wirken zu hoch ist für ihn – aber er lässt es eben auch so stehen, weil er, das ist seine tiefe Einsicht geworden, dazu hingekommen ist, dass Gott sich durch alles, was er nicht versteht, sich gerade in diesem Wenig-Verstehen mitteilen will. Er bedrängt unsere Ohnmacht; er will unsere Macht. Etwas, was wir von Israel lernen können ist die tiefe Einsicht und die tiefe Gewissheit: Gott sucht den Menschen im Kampf. Warum? Das wissen wir kaum. Aber er scheint wohl so zu sein. Gott traut es uns zu, mit ihm zu ringen, sich an ihm abzuarbeiten, dass wir dann doch irgendwann zu einer neuen Einsicht kommen – zu einem Seh Wunder.

Liebe Gemeinde, ich lasse es bewusst ein wenig schwebend stehen. – Nein, ich glaube nicht, dass wir in allen schwierigen Situationen einer Prüfung ausgesetzt sind. Wenn eine Prüfung auch ein Gespräch ist – dann trifft es das wohl am ehesten. – Gott will, dass wir mit ihm im Gespräch bleiben; ihn fordern, herausfordern. – Hiob sagt von sich: „ich erkenne“ – der Prozess einer Entwicklung. Aber es ist eben nicht die Entwicklung eines abstrakten Denkens über Gott, sondern es ist die Entwicklung eines Redens **mit** Gott. Was hat sich entwickelt? Es hat sich zum einen entwickelt, dass Hiob gelernt hat, seinen eigenen Eindruck der Weltzustände nicht direkt und ausschließlich auf Gott zu übertragen. Er sieht das Leid und die Ungerechtigkeit und bezieht diese Sicht auf Gott selbst – und da kann er nur zum Schluss kommen: Gott selbst ist ungerecht. Nun ist er einen Schritt weiter gegangen und erkennt: diese Übertragung wird Gott nicht gerecht. Denn es gibt noch andere Wunder: eine schöne Welt, Vermehrung der Tiere und der Menschen, die Sonne geht auf und erhellt den Tag. – Hiob beginnt wieder groß von Gott zu denken. Ja, es gibt doch noch andere Seiten. Es gibt auch Gerechtigkeit und Liebe und Frieden auf dieser Welt. Er fängt an, mit Gottes Augen auf die Welt zu schauen – als Leidender.

Er beginnt Gott wieder neu zu fragen und zu bitten: ich will dich fragen, lehre mich. Er will wieder etwas lernen – das erste, was er gelernt hat: er selbst ist nicht der Nabel der Welt; es gibt mehr und es gibt auch Schöneres. – Sich davon nicht anrühren zu lassen? Hiob klagt nicht mehr, sondern fragt. Selbst das ist eine wichtige Entwicklung – er fängt wieder an, Gott zu fragen, interessiert sich wieder für ihn, obwohl er eingesehen hat, dass Gott übermächtig ist. Hiob selbst hat sich vom Übermut des Klagens in die Demut des Fragens hindurchgearbeitet. Beides hat seinen berechtigten Ort im Reden mit Gott – das lernen wir vor allem im Alten Testament.

Liebe Gemeinde, wir haben gerade das wunderbare Lied von Paul Gerhardt gesungen: ich steh an deiner Krippen hier. Und an dieser Stelle möchte ich, in der Hoffnung, dass etwas bei Ihnen angekommen ist, von der inneren Entwicklung dieses Hiob die 4. Strophe noch mal zitieren: Ich sehe dich mit Freuden an – das kann einer nur singen, wer angesichts von Leid und Elend der Welt noch etwas von Gott lernen will – und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen. – Das könnte nun auch Hiob gesungen haben. Gott ganz klein und doch groß und mächtig. Ja übermächtig, Not zu ändern, Einsichten neu zu ändern – frohe Weihnachten. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.